

tungen des Sprichwortes einschließlich Witzeleien, Bonmots, Slogans, Werbesprüche und Grafitti, aber auch sog. Kontaktformeln. Man findet ferner Sprüche aus der Antike, Zitate aus einheimischer und ausländischer Literatur, Material also, das man in Finnland bislang eigentlich nicht der münd-

lichen Überlieferung zuzurechnen pflegte.

Alles in allem: Erneut eine bewundernswerte Leistung von Matti Kuusi. Man möchte der Publikation möglichst viele Nachfolger in anderen Sprachbereichen wünschen!

INGRID SCHELLBACH

Fünfhundert Jahre finnisches Buch

Nicht nur die Programmhefte renommierter Bühnentheater, auch Ausstellungskataloge unterschiedlicher Thematik erreichen in manchen Ländern ein beneidenswertes Niveau. Es ist besonders begrüßenswert, daß nun einmal auch eine deutsch-finnische Koproduktion vorliegt, die – zunächst als Katalog geplant für die gemeinsame Ausstellung der Universitätsbibliothek Helsinki und der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (September – Dezember 1988 in Hannover und Göttingen gezeigt) – Wissenschaftsgeschichte par excellence ist. Im Rahmen von vier hochkarätigen Aufsätzen werden die frühen engen Kontakte finnischer Wissenschaftler mit Deutschland beleuchtet und belegt. Die Publikation trägt den Titel:

Gelehrte Kontakte zwischen Finnland und Göttingen zur Zeit der Auf-

klärung. Ausstellung aus Anlaß des 500jährigen Jubiläums des finnisches Buches. Göttingen 1988. Vandenhoeck & Ruprecht. 173 S.

Eingangs schreibt der Münchner Historiker Edgar Hösch über die historischen Voraussetzungen deutsch-finnischer Begegnungen vor 1800; er führt den Leser ein in geographische, historische und siedlungsgeschichtliche Gegebenheiten und beschreibt Finnland als ein Land, das bereits in frühmittelalterlicher Zeit als Begegnungs- und Übergangszone zwischen westlich-lateinischen und östlich-byzantinischen Kultureinflüssen stand. Zu Recht betont er die unverzichtbare Zugehörigkeit Finnlands zum Kulturbereich des Westens, wie sie sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung ergeben und manifestiert hat.

Esko Häkli behandelt in seinem Aufsatz „Die älteste Literatur Finn-

lands und ihr deutscher Hintergrund“. Nach der lateinischen und der schwedischsprachigen Literatur entstand mit der Reformation eine eigenständige finnische, finnischsprachige Literatur; hinsichtlich der Verbreitung dieses Schrifttums wird der Anteil der deutschen Drucker in aufschlußreicher Weise erörtert (Finnland erhielt 1642 in Turku seine erste eigene Druckerei).

Simo Heininen leitet seinen Beitrag „Finnische Gelehrte in Göttingen während des 18. Jahrhunderts“ mit dem Satz ein: „Als die Göttinger Universität gegründet wurde, bereitete sich die Königliche Academia Aboënsis auf ihr hundertjähriges Jubiläum vor.“ Im Jahre 1640 war in Turku die Akademie, d. h. die alte Universität gegründet worden, und zwar von der schwedischen Königin Christina, Minerva des Nordens genannt.

Nach Paris (1313 weilte hier der erste bekannte fi. Student) waren es – in chronologischer Reihenfolge – Prag, dessen Tochteruniversität Leipzig, schließlich die Neugründungen an der Ostsee, Rostock und Greifswald, wo sich Finnen u. a. zu Studienaufenthalten hinbegaben; später kamen Wittenberg und Halle hinzu und seit Mitte des 18. Jh. übernahm die Georgia Augusta in Göttingen diese Rolle, sie wurde zur führenden Universität der Aufklärungszeit.

Zu den besten Kennern finnisch-deutscher Wissenschaftsgeschichte und -kontakte gehört zweifellos Erich Kunze, der im vorliegenden Band „Zur Geschichte der wissen-

schaftlichen Beziehungen zwischen der Georgia Augusta und der Academia Aboënsis“ schreibt. Er betont das hohe wissenschaftliche Ansehen, das Vertreter der finnischen Wissenschaft aus dem damaligen Turku im Ausland besaßen; belegen läßt sich dies u. a. durch Rezensionen und Referate einschlägiger fi. Publikationen in den „Göttingischen Gelehrten Anzeigen“. Es war in der damaligen Zeit gang und gäbe, daß Dissertationen und Arbeiten von fi. Wissenschaftlern aus dem Lat. und Schwed. in Deutschland ins Deutsche übersetzt und veröffentlicht wurden. Heute ist eine solche Praxis eine große Seltenheit geworden; allenfalls Lehrbücher dürften davon ausgenommen sein, die in der akademischen Lehre verwendbar sind.

Kunzes Ausführungen sind überaus detailreich, der Anmerkungsapparat und die als Anhang publizierten Rezensionen (z. B. Christian Gottlob Heyne über Porthans *De Poesi Fennica*; 1779) sind überaus informativ. Immer wieder wird auf die einmaligen Bestände der Universitätsbibliothek Göttingen hingewiesen, für die Zeit der Aufklärung zunächst das Verdienst von Heyne in seiner Eigenschaft als Bibliotheksdirektor. Von ihm hatte wiederum Porthan viel gelernt und übernommen; zu jener Zeit definierte er den Begriff der fi. Nationalliteratur und wollte die Bibliothek der alten Turkuer Universität zu einer Nationalbibliothek ausbauen. Seine diesbezüglichen Bemühungen gingen 1827 in Flammen auf, als in der damaligen

finnischen Hauptstadt ein Großfeuer ausbrach. Daß die fi. Publikationen aus jener Zeit noch heute in der Göttinger Bibliothek vorhanden sind, ist vielleicht auch in Finnland zu wenig bekannt.

Verdienstvoll sind nicht zuletzt deshalb die Ausführungen von Simo Heininen, die über die Bestände an alter fi. Literatur in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen berichten. Als Zentralbibliothek für die deutsche Finnougristik beherbergt sie heute die größte finnisch-ugrische Sammlung im westlichen Europa, umfaßt derzeit an 30 000 Bände und wird weitergeführt – angesichts des geringen Bibliotheksetats in bundesdeutschen Ländern keine Selbstverständlichkeit! Zusätzlich existiert in der Göttinger Bibliothek eine alte Fennica-Sammlung mit vorrangig akademischer Literatur; es sind Dissertationen aus der Zeit von 1730–1828 (Schwerpunkt 1750–1780); als Sprache überwiegt das Lateinische (211 Druckerzeugnisse), gefolgt von Schwedisch (84), Finnisch (15), Deutsch (11), Französisch (3), Englisch (1) und Russisch (1). 328 Titel der alten Fennica-Kollektion werden hier erstmals publiziert. Die ältesten fi. Bestände in Göttingen gehören in den Bereich der Bibelliteratur (ab 1642, als die erste finnischsprachige Bibel – in Stockholm gedruckt – erschien); auch hier liegen in Göttingen beachtliche Raritäten.

„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“, hat es Goethe einmal formuliert. Indem man sich auf

das Zeitalter der Aufklärung und die Beziehungen zwischen Finnland – hauptsächlich der damaligen Hauptstadt Turku – und Göttingen im akademischen Bereich beschränkte, konnte man eine Tiefenlotung vornehmen, die Erstaunliches und Neues an gegenseitigen Beziehungen und Gemeinsamkeiten zutage förderte.

Zu wünschen wäre eine Aufarbeitung dieser Kontakte auch für spätere Epochen und vor allem auch hinsichtlich der Universitäten Greifswald, Rostock, Berlin, Leipzig, Halle, Wittenberg.

Und noch ein Gedanke drängt sich einem bei der Lektüre dieses Buches auf: Sind die guten alten Zeiten für immer vorbei? Woran mag es liegen, daß es finnische Gelehrte – von Ausnahmen einmal abgesehen – heute nicht mehr wie einst an deutsche Universitäten zieht? Und daß finnische Forschungsergebnisse – wenn überhaupt – von Finnland aus vermittelt werden müssen, nur in Einzelfällen z. B. in Deutschland übersetzt und publiziert werden. Ich rede hier nicht etwa einer obsoleten Germanophilie das Wort (vgl. zu diesem interessanten Einfluß, der im ausgehenden 19. Jh. und in den ersten beiden Jahrzehnten von Deutschland ausging und sich im Bereich der finnischen Universität manifestierte, z. B. die Ausführungen von Matti Klinge, *Det germanofila universitetet*. In: *Historisk Tidskrift för Finland*. 3. 1987 Jh. 72. S. 523–539). Doch im Zeitalter der europäischen Integration, in dem wir heute leben, wünschte man sich wissenschaftliche

Kontakte zwischen beiden Ländern, die über die herkömmlichen im Bereich der Finnougristik hinausgingen.

Der eigentliche Ausstellungskatalog – ebenfalls hervorragend kommentiert – findet sich auf den Seiten 143–171; er enthält Publikationen aus den Anfängen der fi. Literatur, Bibliographien zur älteren fi. Literatur, Wissenschaftsgeschichte der alten Universität Turku (weshalb doppelt unter III und IV?), Werke von Carl Abraham Clewberg, Petter Forsskål, Anders Johan Lexell, Henrik Gabriel Porthan, Pehr Kalm, Erich Laxmann, Johan Gadolin, sowie die Abschnitte: Volksdichtung, Die fi. Sprache und ihre Erforschung, Deutsche Wissenschaft und Finnland (warum auch hier doppelt XIV und XV?).

Besonders hervorzuheben ist die gediegene und ansprechende äußere Gestaltung des Buches, die dem Gehalt der Beiträge mehr als gerecht wird. Zahlreiche, hervorragend ausgewählte Illustrationen und Abbildungen und ein geeignetes Layout machen die Publikation zu einem wirklichen Schmuckstück. Dank und Glückwunsch dafür an Esko Häkli, in dessen Händen die Gesamtedaktion lag!

Kurze Erwähnung verdient hier auch eine zweite einschlägige Veröffentlichung, die ebenfalls zu Ehren des finnischen Jubiläumsjahres erschien, und zwar in der DDR.

Es handelt sich um:

Bibliophilie und Buchgeschichte in Finnland. Aus Anlaß des 500. Ju-

biläums des Missale Aboense. Deutsche Staatsbibliothek Berlin und Universitätsbibliothek Helsinki. Herausgegeben von ESKO HÄKLI und FRIEDHILDE KRAUSE. Berlin 1988. 108 S.

Der Band enthält zehn kleinere Aufsätze finnischer Fachleute, die Entstehung und Entwicklung des finnischen Buches behandeln, Bücher mit besonderer Thematik (Kalevala, Kinderliteratur), ferner Bibliotheken, Sammler und Exlibris in Finnland – für den deutschen Leser durchweg aufschlußreich und anregend. Holger Nickel, Amtierender Direktor der Inkunabelabteilung der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin, berichtet in seinem Beitrag über Buchproduktion und Buchhandel im Nordeuropa des 15. Jahrhunderts. Eeva Mäkelä-Henriksson beschreibt z. B. „Die Bibliothek von Jean Sibelius in seinem Haus Ainola“.

Eigens hingewiesen sei auf die von Esko Häkli zusammengestellte „Auswahlbibliographie der finnischen Bibliophilie und Buchgeschichte“, die vor allem deutsch- und englischsprachige Publikationen sowie einige in schwedischer Sprache enthält und somit dem des Finnischen nicht kundigen Leser in Mitteleuropa entgegenkommt.

Auch dieses Buch enthält Illustrationen und Abbildungen; es bildet eine willkommene Ergänzung zum oben besprochenen Göttinger Ausstellungskatalog.

INGRID SCHELLBACH